Illustriert von Andrea Hold-Ferneck

Herausgegeben von Ulrike Schrader

Der Duft von Apfelkuchen

Die Geschichte des Mädchens Renate Inow aus Elberfeld

Geschrieben von Andrea Behnke

HENTRICH & HENTRICH

Renate Inow im Alter von sieben Jahren
Archiv Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

„It doesn't matter, what religion people have or what skin colour they have, we are all the same."

„Es ist egal, welche Religion Menschen haben oder welche Hautfarbe, wir sind alle gleich."
Renate Inow, April 2005

Dies ist die Geschichte des Mädchens Renate Inow. Renate wurde am 5. August 1929 in Wuppertal-Elberfeld geboren. Ihre Eltern waren Beatrice und Max Inow, und außerdem gab es noch zwei große Geschwister: Grete und Alfred. Die Familie war **jüdisch.**

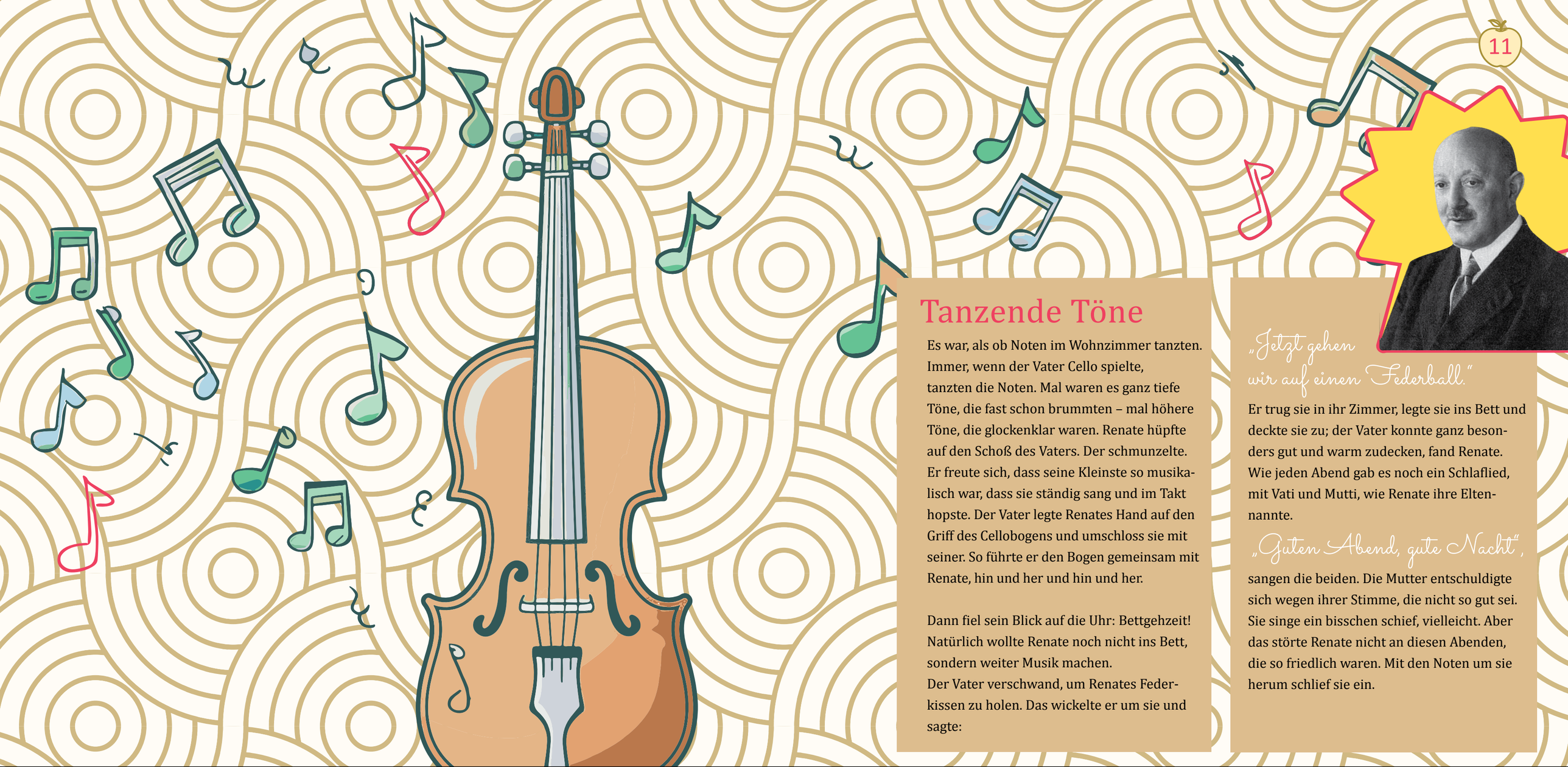
Eltern und Kinder waren sehr miteinander verbunden und unternahmen vieles gemeinsam, besuchten die geliebte Großmutter in Bochum und die Verwandten in Wuppertal.

Aber wegen der Verfolgung der Jüdinnen und Juden in der **Nazi-Zeit** mussten Renate und ihre Geschwister nach und nach Abschied voneinander nehmen: Zuerst ging Renates Bruder Alfi 1933 als Elfjähriger nach Italien auf ein Internat, aber voller Heimweh kehrte er 1935 zurück nach Deutschland. Renates Schwester Grete verließ Deutschland 1937 und lebte zunächst in Schweden, wo sie eine Landwirtschaftsschule besuchte.

So war Renate oft alleine mit ihren fürsorglichen Eltern, die versuchten, sie vor allem Bedrohlichen zu beschützen.

Und dann kam der Tag, an dem Renate selbst ihre Heimatstadt Wuppertal verlassen musste. Alleine, ohne ihre Eltern, mit gerade einmal neun Jahren. Das war am 17. Mai 1939.

Später, als sich Renate längst Renie nannte, wurde sie hin und wieder gefragt: „Wo bist du geboren?" Renies Antwort war: „In Deutschland." Sagten die Leute darauf: „Oh, du bist deutsch!", erwiderte sie sofort: „Nein. Ich bin jüdisch. Und jetzt bin ich britisch. Ich bin nicht deutsch." Sie sagte: „Man hat mich (aus Deutschland) rausgeschmissen. Ich kann mich erinnern, weißt du?"



Tanzende Töne

Es war, als ob Noten im Wohnzimmer tanzten. Immer, wenn der Vater Cello spielte, tanzten die Noten. Mal waren es ganz tiefe Töne, die fast schon brummten – mal höhere Töne, die glockenklar waren. Renate hüpfte auf den Schoß des Vaters. Der schmunzelte. Er freute sich, dass seine Kleinste so musikalisch war, dass sie ständig sang und im Takt hopste. Der Vater legte Renates Hand auf den Griff des Cellobogens und umschloss sie mit seiner. So führte er den Bogen gemeinsam mit Renate, hin und her und hin und her.

Dann fiel sein Blick auf die Uhr: Bettgehzeit! Natürlich wollte Renate noch nicht ins Bett, sondern weiter Musik machen.
Der Vater verschwand, um Renates Federkissen zu holen. Das wickelte er um sie und sagte:

„Jetzt gehen wir auf einen Federball."

Er trug sie in ihr Zimmer, legte sie ins Bett und deckte sie zu; der Vater konnte ganz besonders gut und warm zudecken, fand Renate. Wie jeden Abend gab es noch ein Schlaflied, mit Vati und Mutti, wie Renate ihre Eltern nannte.

„Guten Abend, gute Nacht",

sangen die beiden. Die Mutter entschuldigte sich wegen ihrer Stimme, die nicht so gut sei. Sie singe ein bisschen schief, vielleicht. Aber das störte Renate nicht an diesen Abenden, die so friedlich waren. Mit den Noten um sie herum schlief sie ein.

Voll Fantasie

Das Leben in Wuppertal wurde von Jahr zu Jahr enger. Zum Glück konnte Renate mit ihrem Vater einfach in andere weite Welten entschwinden, weil er ein großer Geschichtenerfinder war. Schon als Junge hatte er mit seinen Brüdern Theater am Ufer der Wupper gespielt, gegen einen Pfennig als „Eintritts-Beitrag“. Auch Renate hatte schauspielerisches Talent. So konnte sie auf Kommando weinen und Dialekte nachmachen, wie den der Tante, die aus Pirmasens kam. Sprach Renate wie die „Bärmesenser“, mussten alle lachen.

Wenn der Vater erzählte, saß Renate auf seinem Schoß und lauschte.
Ab und zu blätterten die beiden auch in Kunstbüchern oder in Gedichtbänden.
Die Worte des Vaters umhüllten Renate, sodass der ganze Raum voller Fantasie war.

BIST DU AUCH SCHON MAL mit dem Finger auf der Landkarte verreist? Wo würdest du am liebsten hinreisen?

Besonders schön war es zu verreisen. Für Renate war es im echten Leben schon ein Abenteuer, mit dem Omnibus von Wuppertal nach Bochum zu fahren. Im heimischen Wohnzimmer reiste sie noch viel, viel weiter – nämlich mit dem Finger auf der Landkarte. Dafür legte der Vater den großen Atlas auf den Tisch, und gemeinsam durchquerten sie Ozeane und erforschten ferne Länder. Da wusste der Vater noch nicht, dass auch Renate weit weggehen würde. Weggehen müsste.